

Prenumerations-Preise

Für Baibach:

Ganzjährig . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 12 fl.
 Halbjährig . . . 6 „
 Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

Baibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 fr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 fr.
 Anzeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 67.

Freitag, 23. März 1877. — Morgen: Gabriel E.

10. Jahrgang.

Die wirthschaftliche Lage Rußlands.

„Sein oder Nichtsein“, Krieg oder Friede, das ist die Frage, mit deren Beantwortung die europäische Diplomatie sich heute beschäftigt. Die Frage, ob Rußland, nachdem der Schnee geschmolzen, zum Schwerte greift oder nicht, interessiert die gesamte Bevölkerung Europa's.

Russenfreunde betonen, daß Rußland mit seinen Drohungen Ernst mache; Fachmänner berichten, daß Rußland noch niemals eine so starke und gut geskulte Armee im Felde hatte, als eben heute; die russische Finanzwelt behauptet, Rußland sei heute finanziell vollkommen in der Lage, einen großen Krieg zu führen.

Die Thatsache, daß Rußland einen breiten Rücken hat und große Lasten tragen kann, liegt nach Ansicht russenfreundlicher Blätter offen auf. Rußland besitzt in Europa ein Gebiet von 5.422.000 Quadratkilom. Flächenmaß, zählt eine Bevölkerung von 81 Millionen Menschen, besitzt 76.450 Werst Telegraphenlinien und 17.437 Werst gut gebaute Eisenbahnen, zählt hunderte von Banken, Sparkassen, Actiengesellschaften u. a. Geldinstitute; das Ausblühen des auswärtigen russischen Handels hat sich seit 1872 riesenmäßig gehoben, das Vorhandensein bedeutender ökonomischer Kräfte in Rußland kann nicht geleugnet werden. Von anderer Seite werden andere Ansichten ins Treffen geführt. Kann Rußland den Frieden erhalten, so hat es eine große wirth-

schaftliche Zukunft vor sich. Kriege haben immer schädliche Folgen zu registrieren, selbst das reiche England mußte die Nachwehen des Krieges mit Napoleon I. in den Jahren 1818—1822 stark verspüren.

Ein kriegsführender Staat gleicht, wie „Schönbergers Handels- und Börsebericht“ ganz treffend bemerkt, einem Verschwender, der Schulden auf Schulden häuft, der eine Hypothek nach der andern auf seine Realität aufnimmt, dessen Kasse nie leer ist und aus welcher das Geld mit vollen Händen ausgegeben wird; aber der Verschwender ist des Tages der Abrechnung nicht eingedenk, jenes Tages, an welchem er nicht mehr in der Lage ist, die Zinsen der alten Schulden mit neuen Schulden zu bezahlen; die Krise bleibt nicht aus. Wirft ein Staat Menschen nach Hunderttausenden und Geld nach Millionen hinaus, bringt er theueres Blut und Gut dem Kriegsgotte zum Opfer, so bleibt die üble schädliche Wirkung einer solch' verderbten Wirthschaft sicher nicht aus, in erster Reihe werden der Landwirthschaft, der Industrie und dem Gewerbe die erforderlichen Arbeits- und Geldkräfte entzogen.

Vor dem Kriege gibt es Kapitalien, gibt es Arbeit, aber nach dem Kriege stellen sich Geld- und Arbeitsnoth ein, der lustigen Carnevalszeit des Krieges folgt die traurige, schmerzreiche Fastenzeit, die Kapitalien sind verbraucht, die Arbeitsbestellungen beendet, allgemeine Unzufriedenheit und volkwirthschaftliche Krise machen sich breit.

Rußland ist heute angeblich in der Lage, einen großen Krieg führen zu können, aber was geschieht nach dem Kriege? Die bäuerlichen Landwirthe in Rußland haben nebst den Steuern auch zur Tilgung der infolge Aufhebung der Leibeigenschaft herrührenden enormen Kapitallast per 665 Millionen Rubel alljährlich große Zahlungen an die Staatskasse zu leisten; von diesen Gebühren blieben jezt, in ruhigen Jahren, jährlich nie weniger als 15 Millionen Rubel im Rückstande, der russische Bauer erliegt nun schon in Friedenszeiten der auf ihm lastenden Last, was dann, nach dem Kriege, nach einem möglicherweise unglücklich ausfallenden Kriege?

Rußland hätte nach einem Kriege ohne Zweifel den Eintritt einer bedenklichen wirthschaftlichen Krise zu befürchten. Es wäre also noch Zeit, wenn die leitenden Staatsmänner Rußlands auch die wirthschaftliche Lage Rußlands näher ins Auge fassen wollten!

Zur orientalischen Frage.

Gleich nach Unterzeichnung des Protokolls werden, wie die „France“ wissen will, die Botschafter der Mächte auf ihre Posten in Konstantinopel zurückkehren und dieses Schriftstück gemeinschaftlich zur Kenntnis der Pforte bringen, mit der Aufforderung, dieselbe wolle den Wünschen Europa's endlich Rechnung tragen. Sobald die Türkei in dem einen oder andern Sinne geantwortet haben wird,

Feuilleton.

Das Vereinswesen in Californien.

Von B. Widmar.

Zu wiederholtenmalen hatte ich Gelegenheit, theils in deutschen, theils in slavischen Blättern Notizen zu lesen, welche eines nationalen Californiains in St. Francisco erwähnen. Ein längerer Aufenthalt in letzterer Stadt, sowie die besondere Aufmerksamkeit, mit der ich alles verfolgte, was auf meine emigrierten Landsleute Bezug hatte, ermöglichten es mir, eingehender obigen Punkt zu erörtern und irrige Auffassungen und Korrespondenzen richtig zu stellen. Wie fast in allen amerikanischen Republiken, ist auch in den Vereinigten Staaten im geschäftlichen Verkehr der Standesunterschied gänzlich ignoriert und nur bezüglich des Besitzthums, namentlich in Hinsicht der gesellschaftlichen Divergenzen, greller hervortretend. So existiert denn auch dort eine gewisse Geldaristokratie, ein bestimmter Mittelstand und ein Proletariat, die in gewisser Beziehung gegenseitig strengstens isoliert dastehen. Das Bedürfnis, Vereine zu gewissen Zwecken zu gründen, veranlaßte auch dort die Gründung verschiedener Vereine, die sich durchwegs dadurch

charakterisieren, daß sämtliche Mitglieder eines Vereines auch nur einer der drei obgenannten Standesgruppen angehören. Die weitaus größte Anzahl der nach St. Francisco emigrierten Südslaven, zuweilen aus Dalmatien, Istrien und dem dalmatinischen Archipel, reist sich in die dritte Standesgruppe und findet gewöhnlich nur durch den Unterhalt unscheinbarer Boarding-Hous u. dgl. oft nicht im besten Rufe stehender Buden, die sich längs der ausgebeugten Quais von St. Francisco hinziehen, sowie durch Fischerei einen karglichen Lebensunterhalt. Die tiefste Noth, der besagte Emigranten in Krankheitsfällen preisgegeben waren, brachte einige Dalmatiner auf den Gedanken, einen Kranken-Unterstützungsverein zu begründen, der auch thatsächlich im Jahre 1868 unter dem Namen „Dalmatinisch-illyrischer Kranken-Unterstützungsverein“ ins Leben trat. Fälschlich ist die Annahme, daß dieser Verein ein national-politischer sei. In erster Linie sind die Mitglieder desselben nicht ausschließlich Südslaven, sondern rekrutieren sich auch aus Oesterreichern überhaupt und selbst anderen Nationen derselben Standesgruppe; in zweiter Linie beschränken sich die Debatten bei Zusammenkünften nur auf die Krankenunterstützung und werden in der Regel in englischer Sprache geführt, entbehren somit jeden politisch-

nationalen Charakters. Auch die Vereinsstatuten sind in englischer Sprache abgefaßt. Slovénische und italienische Bücher und Zeitschriften befinden sich zwar auch im Besitze dieses Vereines, jedoch ist kein Leseverein constituirt, sondern die vorhandenen Werke dienen ausschließlich nur als Lesefutter für etwaige des Lesens kundige Kranke; Bestellungen dieser Bücher (direkt oder indirekt, ist mir unbekannt) in Agram und der „Družba Sv. Mohora“ dürften viel zur irrigen Auffassung über das Wesen dieses Vereines beigetragen haben. Daß es in einem derartigen Vereine nicht an schuldigen Zänkereien und Ausschreitungen fehlt, die bisweilen einen nationalen Hintergrund erhalten, ist, bei Berücksichtigung der Mitglieder dieses Vereines, selbstverständlich. Glückt es dem einen oder andern Mitgliede, sich ein Vermögen zu erwerben, so scheidet es gewöhnlich mit Rücklassung eines Geschenkes zugunsten des Fonds aus dem Vereine, um in einen anderen zu über-treten, der seinen veränderten und gesteigerten Anforderungen zweckentsprechend ist. Im Falle befonderer Gutherzigkeit verbleibt ein derartiges Mitglied als Ehrenmitglied und Protektor im Vereine. Zur Ehre der Vereinsmitglieder sei erwähnt, daß trotz der herben Schicksalsprüfungen, die jeden Emigranten unbarmherzig dem Sternenbanner mit Leib und

werden die Kabinette sich mit dem Zeitpunkte und den genauen Bedingungen der Abrüstung beschäftigen. Da die Pforte sich wahrscheinlich weigern wird, abzurufen, so lange die gewaltige russische Heeresmacht an ihren Grenzen steht, werden die bezüglichen Unterhandlungen lang und schwierig sein und Rußlands Verhältnißlichkeit und Langmuth eine neue Probe zu bestehen haben.

Die Regierung des Kaisers Alexander hat, wie man uns sagt, die Absicht, die Verhandlungen über die Abrüstung schon in den ersten Tagen des April einzuleiten. Was die Frage der der Pforte zu gewährenden Frist betrifft, welche mit jener der Abrüstung eng zusammenhängt, so will die Diplomatie abwarten, bis die Pforte durch ihre ersten Akte gezeigt habe, wie und in welcher Zeit sie selbst die in dem Schlußprotokoll vorgezeichneten Reformen auszuführen gedenkt. Je nachdem dann der Divan sich auf der Höhe seiner reformatorischen Aufgabe zeigen wird oder nicht, wird Europa nach einer Erfahrung von einigen Wochen die Frist bestimmen, welche es der Pforte für die Verwirklichung seines eigentlichen Zweckes, die Besserung des Loses der Christen, gönnen will.

Wie sich von selbst versteht, würde Rußland, wenn die Erfahrung der ersten Woche eine üble oder wenig beruhigende wäre, sei es nun, daß in Konstantinopel eine Revolution ausbräche oder daß der Aufstand, welcher nur die natürliche Frucht der Verfolgungen ist, sich in den Provinzen in die Länge zöge, die Mächte auffordern, sich unverweilt über die Wahl der geeigneten Mittel, einem solchen Zustande ein Ende zu machen, und zwar auf Grund des Schlußprotokolls selbst, zu berathen. Die Fortdauer des Friedens hängt also jetzt nur von der türkischen Regierung ab. England hat die Verantwortung, welche vor seinem Beitritt zu dem Protokoll auf ihm lastete, glücklich auf die Türkei abgewälzt.

Politische Rundschau.

Leipzig, 23. März.

Inland. Der Gesetzentwurf über die Militärbequartierung ist, wie offizielle Blätter erfahren, vollständig ausgearbeitet und endgültig festgestellt. Von luxuriösen Anforderungen an Kasernen ist in demselben keine Rede, Kriegsminister Graf Dylandt-Rheidt hat sogar gegen den früheren Minister Koller bedeutend geringere Forderungen, wenn auch nicht auf Kosten der Sanitätsverhältnisse, gestellt, und die Kasernenpläne sind von den beiderseitigen Ministerien gebilligt worden. Hingegen sind die

Beilagen dieses Gesetzentwurfes, nämlich die Berechnung der Wohnungspauschalien in den einzelnen Gemeinden, noch nicht völlig ausgearbeitet. Seit vollen drei Monaten tagt bereits in Wien eine gemischte Kommission, welche die auf die Wohnungspreise bezüglichen einlangenden, sehr umfangreichen statistischen Daten aufarbeitet. In dieser Kommission ist auch das gemeinsame Kriegsministerium und ungarischerseits das Finanz-, das Konv.-Ministerium und das Ministerium des Innern durch je einen Delegierten vertreten. Bis Ende dieses Monats hofft man mit den schwierigen und zeitraubenden Arbeiten fertig zu werden. Sobald die Arbeit vollendet und die Beilagen ausgearbeitet sind, gelangt der Militär-Bequartierungsgesetzentwurf in den beiderseitigen Legislativen zur Unterbreitung.

Nachrichten aus Wien zufolge hat der ungarische Finanzminister Szell mit der Rothschildgruppe ein Uebereinkommen wegen Uebernahme der zweiten 40 Mill. der Ungarrente abgeschlossen. Das Anlehensgesetz wird noch in dieser Woche eingebracht und verhandelt.

In ungarischen Abgeordnetenkreisen verlautet, es seien Abmachungen bezüglich der Uebernahme von 60 Millionen Rente getroffen worden. Der Uebernahmestkurs soll niedriger als der im Jahre 1875 stipulierte von 81½ sein.

Dem „Pester Lloyd“ wird aus London gemeldet: Das Friedensprotokoll ist zwischen England und Rußland durch wechselseitige Unterzeichnung desselben perfekt geworden und hat bereits die Zustimmung der Signaturmächte erhalten.

Ausland. Der deutsche Reichstag erledigte in zweiter Lesung die Vorlage über den Sitz des Reichsgerichtes und nahm den Zusatzantrag Lasfers an, wonach derjenige Bundesstaat, in welchem das Reichsgericht seinen Sitz erhält, seinen obersten Landesgerichtshof nicht beibehalten darf. Der Antrag Gneist-Löwe, welcher Berlin als Sitz des Reichsgerichtes vorschlägt, wurde mit 213 gegen 142 Stimmen abgelehnt. Die Regierungsvorlage, welche Leipzig dazu bestimmt, wurde angenommen.

Die „Agence Havas“ meldet: „Die im englischen Unterhause in Bezug auf die Israeliten in Rumänien abgegebenen Erklärungen stimmen nicht mit den Thatfachen überein. Die wenigen Israeliten, welche den allgemeinen Gesetzen über den Handel mit Getranks zuwiderhandelten, wurden weder aus Rumänien noch aus dem Distrikte Baslui ausgewiesen, und es wurde daher wegen deren Rückkehr keinerlei Preffion ausgeübt. Ihr Besitzthum konnte nicht verkauft werden, nachdem dieselben nicht Eigenthümer desselben waren.“

Die Chefs der bosnischen Insurgenten werden in Cetinje erwartet. Man glaubt, daß sie dem Fürsten von Montenegro das Oberkommando übertragen wollen.

Nach viertägigen Konferenzen mit Minister Ristić hat Bertow Efendi am 20. d. in feierlicher Audienz dem Fürsten Milan den Ratifikationsserman über den Friedensschluß überreicht.

Der Waffenstillstand wurde bis zum 13. April verlängert. Gestern fand in Konstantinopel eine öffentliche Sitzung des Parlamentes statt.

Zur Tagesgeschichte.

— Gewerblicher Unterricht. Beachtung verdient nachfolgender Erlass des Unterrichtsministers an den Landeslehrer in Niederösterreich: „Bei der gegenwärtigen Lage der Staatsfinanzen erwächst mir die gebieterische Pflicht, Ausgaben aus dem Staatskassens für Zwecke streng zu vermeiden, für welche Gemeinden und Länder in erster Linie aufzukommen haben. Insbesondere zwingen die gegenwärtig so vermehrten und sich noch immer steigenden Erfordernisse für gewerblichen Unterricht zur Concentrierung der verfügbaren Mittel auf die Erhaltung und Ausgestaltung der in den letzten Jahren errichteten Staatsgewerbeschulen, und es erscheint daher unvermeidlich, vom Jahre 1878 an bei den Staatssubventionen, welche bisher einzelnen, grundsätzlich von lokalen Faktoren zu erhaltenden Schulen gewährt wurden, bedeutende Reductionen eintreten zu lassen. Ich gebe mich der Erwartung hin, daß durch rechtzeitige Bekanntgabe dieser unabänderlich bevorstehenden Reductionen die einzelnen Schulleitungen sich in den Stand gesetzt sehen, sofort für den Ersatz des Ausfalles an Staatsunterstützung aus Gemeinde- oder Landesmitteln Vorkehrung zu treffen und dadurch einer Schädigung der lokalen Unterrichtsanstalten vorbeugen.“

— Aus der Gesellschaft. Die bisher sich reserviert gehaltene Aristokratie in Graz findet, wie der „N. fr. Pr.“ mitgetheilt wird, Gefallen daran, mit literarischen Leistungen in die Oeffentlichkeit zu treten, selbstverständlich jedesmal zu wohltätigen Zwecken. Erst jüngst errangen die Aristokraten sehr hübsche Erfolge im Kongreß des steiermärkischen Schriftstellervereins, und vor einigen Tagen wieder arrangierten andere Angehörige des Geburtsadels ein Konzert zugunsten eines Waisenhauses, das mindestens ebensoviel gelang. Im Vereine mit der Kammermusik von Fr. Anna Kull trug Frau Baronin Hügel, geb. Prinzessin Tesch, eine Sonate von Rubinstein und ein Konzertstück von Soltermann vor; Gräfin Meraviglia deklamirte, Frau v. Polzer, geb. Gräfin Hodi, sang hübsche Lieder von Franz, Mendelssohn, Schumann und von der Gräfin Wyzda; Graf Geza Zich endlich trug auf dem Piano eine Reihe brillanter Konzertstücke vor. Der letzte Konzertant erreichte die

Seele in die Arme jagen, doch nicht der angeborene Patriotismus in ihrer Brust erloschen ist. Kaum donnerten 1875 die Anker Sr. M. Corvette „Friedrich“ des ersten österreichischen Kriegsschiffes, welches St. Francisco besuchte, in den Grund, als auch die Corvette von den Mitgliedern des Unterstützungsvereines überwältigt wurde, die bei ihren größtentheils sehr bescheidenen Mitteln trotzdem alles aufboten, um ihren Bandenleuten den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Den Matrosen der Corvette, größtentheils Dalmatiner und Istrianer, wurden speziell durch einen für sie veranstalteten Ball die landsmännischen Sympathien entgegengebracht. So viel über den österreichischen Kranken-Unterstützungsverein St. Francisco's.

Andere slavische Vereine existieren gegenwärtig daselbst nicht. Nämlich stark vertreten sind in Californien die Czechen, spärlich in St. Francisco selbst, hingegen zahlreich in den Fabrikcoloniements der californischen Distrikte. Die angeborene Schlaueit hat ihnen auch hier, im Gegensatz zu ihren südlichen Stammverwandten, zu Wohlhabenheit und Reichtum verholfen, so daß sie fast durchwegs zur ersten oder zweiten Standesgruppe zu zählen sind. Kleinere czechische Vereine befinden sich in mehreren Distrikten Californiens. Leider ist bis zum heutigen Tage durch keinen Verein und keine

sonstigen Maßregeln darauf Bedacht genommen, österreichischen Emigranten, die von gewissenlosen Agenten irregeleitet, die californischen Gebiete betreten und nach kurzer Zeit ein Bild des tiefsten Jammers und Elends repräsentieren, energisch aufzuhelfen und dem sicheren Verderben zu entreißen. Oft gesellte sich mir bei meinen Spaziergängen in St. Francisco irgend ein solches, in seinen Erwartungen herb getäushtes Individuum zu und klagte mir sein Leid. Auf meinen stets am nächsten gelegenen Rath, sich an den österreichischen Konsul zu wenden, wurde mir regelmäßig die in St. Francisco beinahe sprichwörtlich gewordene Flokel zuteil: „Hilf dir selbst, dann wird der Konsul dir helfen!“ Hilfsbedürftige Emigranten werden vom dortigen Konsul entweder gar nicht empfangen, oder im günstigsten Falle mit einem mitleidigen Achselzucken in Gnaden, jedoch ohne Hilfe, entlassen. Dieser Krebschaden in der österreichischen Vertretung in einer Stadt, in der die Oesterreicher nach Tausenden zählen, verbannt folgendem Umstande seine lebenswürdige Existenz: In St. Francisco residirt derzeit als Vertreter Oesterreichs der Großhändler Fr. J. Mücke, Konsul ad honores, von der öster. Regierung kaum soweit subventionirt, um die Rangleispesen decken zu können. Daß ein derartiger Konsul, der gleichzeitig und in erster Linie Geschäftsmann ist, sich um die Angelegenheiten

der österreichischen Emigranten wenig oder gar nicht kümmert, finde ich begreiflich; unbegreiflich hingegen, daß die österreichische Regierung, trotz wiederholter Petitionen bis jetzt noch nichts gethan, um diesem Uebelstande abzuwehren und durch Installierung eines wirklichen Konsuls den Oesterreichern in St. Francisco eine so nothwendige Stütze zu gewähren. Zieht man in Erwägung, daß Shanghai, welches 5 Oesterreicher beherbergt, einen wirklichen Generalkonsul mit seinen Unterbeamten besitzt, daß ferner in allen größeren Städten Ostasiens wirkliche Konsule residieren, trotzdem in ganz Ostasien kaum 30 österreichische Unterthanen vertreten sind, daß ferner an der Spitze dieses diplomatischen Corps sich ein Ministerresident befindet, Vertretungen, die dem öster. Staatsfiskus jährlich 50,000 fl. kosten, eine Summe, die in Vergleich zu den politischen und kommerziellen Interessen sowie zu dem Gewinne, den der österreichische Handel mit Ostasien ergibt, im traurigsten Mißverhältnisse steht (in den Jahren 1874—75 waren sämtliche ostasiatische Häfen von 6 österr.-ungar. Merkantilschiffen von insgesamt 3000 Tonnen besucht) so erscheint es um so unbegreiflicher, warum St. Francisco, in welcher Stadt die Oesterreicher nach Tausenden zählen, nur einen Konsul ad honores besitzen soll!

meiste Aufmerksamkeit. Schon in früher Jugend hat er das Unglück gehabt, den rechten Arm auf der Jagd zu verlieren, aber er hat sich Drehschloß zum Muster genommen und eine solche Fertigkeit im Spiele mit der linken Hand erworben, daß man, wenn er am Klavier sitzt, von seinem Mißgeschick kaum etwas ahnt. Daß der Konzertsaal so gedrängt voll und daß die Anwesenden so beifallslustig waren, wie bei Aristokraten-Konzerten immer, braucht kaum ausdrücklich gesagt zu werden.

— **Sterbefall.** Prinz Karl, Bruder des Großherzogs von Darmstadt, ist am 20. d. M. abends gestorben. (Prinz Karl wurde am 9. März 1832 geboren und war Königlich preussischer General-Majenant, morgantisch vermählt mit Rosalia Gräfin Wrbna, geb. Freiin v. Beust.)

— **Zur Erhaltung der Baudenkmale.** In dem Journale „Gazzetta di Venezia“ gibt der Architekt Meduna, welcher die Restaurationsarbeiten an der Markuskirche in Venedig zu leiten hat, berichtende Aufklärung über die Restaurierung der berühmten Mosaiken in der genannten Kirche. Die Restaurationsarbeiten werden von dem bekannten Etablissement Salviati ausgeführt, und es ist unrichtig, daß den kostbaren orientalischen Marmorstücken des Pflasters Stücke aus gewöhnlichem italienischen Marmor substituiert werden. Es wird aus den Vorräthen der Kirche Marmor von derselben Qualität wie der frühere genommen, und es sind nur vom Pflaster des linken Schiffes Mosaikstücke in das rechte Schiff versetzt worden, um zerbrochene Stücke von gleicher Zeichnung und Farbe zu ersetzen.

— **Gute Ansichten für den Peterspfennig.** In Rom sind zu dem am 3. Juni d. J. vom Papste Pius IX. zu begehenden fünfzigjährigen Bischofsjubiläum bisher nachstehende Massenwallfahrten angelegt: eine Karawane von 1200 frommen Pilgern aus Amerika, über 1000 Wallfahrer aus Belgien, eine Prozession, 400 Köpfe stark, aus Deutschland, 10,000 Katholiken aus Frankreich, 600 Pilger aus Holland, 350 Wallfahrer aus Oesterreich und 200 aus Ungarn, 800 Gläubige aus Portugal, drei Karawanen, zusammen ungefähr 10,000 Köpfe stark, aus Spanien und endlich aus Italien selbst mindestens 25,000 Pilger.

Kotal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Gemeinderaths-Ergänzungswahlen.) Morgen werden die Angehörigen des III. Wahlkörpers ihre Stimmzettel abgeben. Bei den Probewahlen wurden für diesen Wahlkörper die Herren Johann Komar, Hausbesitzer in der Kratauvorstadt, und Johann Mathian, Möbelhändler, auf der Wienerstraße wohnhaft, als Kandidaten aufgestellt. Das Zentral-Wahlcomité laßt sämtliche Wahlberechtigten in einem Wahlausrufe ein, an dieser Wahl regen Anteil zu nehmen und vollständig im Wahllokale zu erscheinen. Der Wahlausruf betont die Wichtigkeit der Zusammensetzung der Gemeindevertretung, hebt die wichtigen Geschäftsgenden des Gemeinderathes in wirtschaftlichen, finanziellen, Schul-, Gesundheits-, Bau- und anderen gemeinnützigen Angelegenheiten hervor, weist auf die unfruchtbare, aufhebende, Unfrieden stiftende und störende Action der derzeit in der Gemeinde stehenden national-kerikalen Gemeinderäthe und auf die seinerzeitige trostlose Wirksamkeit der national-kerikalen Gemeinderathsmajorität hin und fordert die Wähler zur Genügfürsorge ihrer Bürgerpflicht auf, rechtzeitig und vollständig auf dem Wahlplatze erscheinen und ihre Stimmen auf obgenannte zwei Kandidaten Johann Komar und Johann Mathian einmüthig vereinigen zu wollen. Die im gegnerischen Lager sich kundgebende Unrichtigkeit legt der liberalen Partei die Pflicht auf, strenge Disziplin zu halten und nach Inhalt der vom liberalen Zentral-Wahlcomité veröffentlichten Kandidatenliste eines Sinnes und vollständig zur Wahl zu schreiten.

— (Die Landtage) sollen am 5. d. M. zusammen treten, und ist eine dreiwöchentliche Sessionsdauer in Aussicht genommen. Die Vertagung des Reichsrathes dürfte bis 28. April i. J. dauern.

— (Für das N. Grün-Denkmal) sind beim Grazer Comité bis jetzt 3710 fl. eingegangen.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Der Triester Staatsanwalt, Herr Dr. Ferdinand Schrott, wurde zur zeitweisen Dienstleistung im Justizministerium nach Wien berufen. — Die Steinweg-Arbeitergesellschaft in Triest erzielte im Jahre 1876 einen Reingewinn von

nahe 25,000 fl. — In der „Gillier Btg.“ wird Klage geführt, daß auch in den Gillier Kaffeehäusern Hund ihre Tummelplätze aufgeschlagen haben und die Gäste belästigen. — Aus Gonobitz wird der „Gillier Btg.“ geschrieben: „In Opatowitz hat sich am letzten Josefstage ein größlicher Raubmord ereignet. Die Magd des Holzhändlers Magerle war am Abende des genannten Tages allein zu Hause geblieben. Dieselbe wurde, als Magerle um 9 Uhr nach Hause kam, mit durchwundenem Halse todt in ihrem Bette gefunden. Der Umstand, daß ein Kasten erbrochen gefunden wurde, ließ darüber keinen Zweifel aufkommen, daß hier ein Raubmord vorliege. Der Hausherr gewährte sofort den Abgang von beiläufig 100 fl. in Gold- und Silbermünzen. Kleidungsstücke wurden nicht entwendet, und einem glücklichen Zufalle hat es der vermögende Holzhändler zu verdanken, daß ihm nicht mehr geraubt wurde; er hatte nämlich, bevor er das Haus verließ, ohne eigentliches Motiv einen Betrag von 800 fl. aus dem vorerwähnten Kasten entnommen und an einem andern Orte verborgen. Zwei aufeinander mit der Verlässlichkeit gut vertraute Individuen stehen im Verdachte, die ruchlose That verübt zu haben, und wurden die gerichtlichen Schritte zu deren Habhaftwerdung bereits eingeleitet.“ — Die Gmündener Reichsstraße in Rärnten soll umgelegt werden. — Der Fleischkonsumverein in Graz zählt 196 Mitglieder und verzeichnet im Verlaufe des Vorjahres 118,139 fl. Einnahme und 111,109 fl. Ausgaben. — In Gurk in Rärnten wurde eine postcombinierte Telegrafien-Nebenstation errichtet. — Am 21. d. um 7 Uhr abends bemerkte man in Klagenfurt ein feuriges Meteor, das sich von Westen nach Osten bewegte. Wie die „Klagenfurter Btg.“ berichtet, erglänzte das Meteor in gelbem Lichte. — Theaterdirektor Klerer in Klagenfurt bewirbt sich um die Sommerbühne im Bad Gleichenberg. — In Klagenfurt führen Fleischhauer, Greidler, Wirtze und auch andere Gewerbsleute Klage über den matten Geschäftsverkehr und bedauern, daß derzeit zwei Militärkasernen leer stehen. — Der Geldmangel tritt auch in Rärnten fühlbar auf, am 15. d. wurde in Meggen ein Kleinhaus um den Meißbot von — 5 fl. abgeschlagen. — Im oberen Lavantthale herrscht die Blatternepidemie. — In Malborghet wird eine Personenstation errichtet. — Die „Agrarische Presse“ gibt der Beschwerde Ausdruck, daß die Erzeugnisse der Agrariker nur mehr in Miniaturausgaben erscheinen und überdies die Qualität des Gebäckes eine ungenießbare ist. — In der kroatischen Strafanstalt Depoglava ist die egyptische Augenkrankheit epidemisch aufgetreten.

— (Wissenschaftliche Vorträge.) Soeben erfahren wir, daß Professor H. Heinrich seine interessanten Vorträge über die Geschichte des Theaters aus der ältesten Zeit unter gleichzeitiger Darstellung einzelner illustrirender Szenen am 8. April i. J. beginnen wird. Diese Vorträge werden im Saale der alten Schießflakotalitäten stattfinden.

— (Von der Südbahn.) Vom 1. April d. J. an wird auf den eigenen Linien der Südbahn zu den Gebühren für Fahrkarten, Reisegepäck und Güter wieder ein 15 perz. Agiozuschlag eingehoben werden. Die bestehenden Ausnahmen von diesem Agiozuschlag erleiden keine Aenderung. Zu den Gebühren für Frachtkarrieren wird die Südbahn bis auf weiteres auf ihren eigenen Linien nach wie vor den jeweilig kundgemachten Silberagio-Zuschlag einheben.

— (Die deutsche Bühne) schließt morgen mit den „Memoiren des Teufels“, Lustspiel von Schneider, die Saison ab. Der krainische Landesausschuß gestattete auch heuer dem Theater-Chorpersonale, am Palmsonntage, den 25. d. M., die Aufführung einer Abschiedsvorstellung. Zum Vortheile sämtlicher Mitglieder des Männer- und Damenchores gelangen zur Aufführung: 1.) Festsouvenire, vom Theaterkapellmeister E. Kronek; 2.) gemischter Chor aus Kreuzers „Nachtlager in Granada“; 3.) „Jugendliebe“, Lustspiel in einem Akt von Willbrandt (unter geistlicher Mitwirkung der Schauspielerinnen Fräul. Katharina Thaller und Frau Blumacher, der Herren Rieger und Passka); 4.) zwei Lieder: „Lob der Frauen“, und „Goldschmiedelied“, gesungen von Herrn Weiß; 5.) „Eine gebildete Köchin“, Schwanke in 1 Akt v. Wittner; 6.) „Im schwarzen Frod“, Solofugene (Novität, Repertoirestück des Wiener Stadttheaters); 7.) eine komische Schlußszene mit Gesang und Tanz, von Gatt und Müller.

— (Landschaftliches Theater.) Harriets vieractiges Nebenstück „Kapitän Elenbach“ fand bei der gestrigen ersten Aufführung vor einem nahezu ausverkauften Hause — in welchem hervorragend die Lehrerwelt Raibach, deren Familien und Jüglinge vertreten waren — Gnade. Das neueste dramatische Produkt der unermüdblich fleißigen heimathlichen Schriftstellerin erfuhr beifällige Aufnahme und die Verfasserin wurde mit drei Bouquetspenden ausgezeichnet. Das Sujet dieser Novität theilten wir in unserem gestrigen Blatte mit. Die Herren Rieger (Elenbach), Ballner (Reinberg) und Passka (Walter), die Fräulein Pischel (Lucie), Weidel (Wald) und Krensdorf (Albine) trugen zu diesem günstigen Erfolge das Ihrige redlich bei. Möge sich die auf dem Gebiete der Roman- und Bühnenschriftstellerei mit besonderer Vorliebe eifrig thätige Verfasserin des „Kapitän Elenbach“ durch den Sonnenstrahl des gestrigen Erfolges ja nicht blenden lassen. Harriets „Kapitän Elenbach“ zählt eine gesunde Idee, eine sympathische Sprache, eine lebhafteste Fantasie, ja sogar Humor zu seinen Vorzügen; aber die Medaille hat auch ihre Rehrseite, die Szenen eilen in rapider Schnelligkeit und Kürze dahin, Thüren öffnen und schließen sich, Personen kommen und gehen, alles vollzieht sich in größter Eile, das Ganze präsentiert ein überfülltes Bild, die romantische Anlage ist in zu kurzen Fäden ausgesponnen, die Unvertrautheit mit den strengen Regeln des dramatischen Wesens sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht tritt im „Kapitän Elenbach“ allzu deutlich hervor. Die mit sehr schätzenswerthen Anlagen beglückte Verfasserin möge nach Andeutung der Stimmen, die sich im Publikum kund gaben, sich bestimmt finden, den jüngsten Sohn ihrer dramatischen Muse, den „Kapitän Elenbach“, einem anerkannten, Namen habenden dramatischen Dichter zur Revision und Correctur vorzulegen. Harriets neuestes Bühnenwerk ist, wie es uns gestern vorgeführt wurde, zu kurz gehalten. Der erste Akt signalisirt die Ankunft des Bräutigams Luciens und kündigt die Vermählung des „Kapitän Elenbach“ mit Lucien an; der Vollzug der Ankunft und Vermählung auf offener Bühne würde ohne Zweifel einen effektvolleren Aktluß im Gefolge haben. Im zweiten Akte könnte einer länger andauernden Conversation zwischen „Kapitän Elenbach“ und seiner Gattin Lucie Raum gegeben und die Absicht Elenbachs, Weib und Kind zu verlassen, um wieder dem Seebienste anzugehören — nähere Begründung finden. Elenbach sollte auch dem Vatergefühle Rechnung tragen, d. h. auch von seinem einzigen Kinde Abschied nehmen. Bei Beginn des dritten Aktes könnte das dem „Kapitän Elenbach“ auf hoher See widerfahrne Unglück auf offener Szene dargestellt werden, wodurch großer Effekt erzielt und der monotone Verlauf des Ganzen wesentlich, frische Färbung empfangen würde. Dieser Effektzene könnte immerhin die Erzählung folgen. Im vierten Akte vollzieht sich die Werbung Reinbergs um die Hand der jungen und schönen Witwe Elenbachs im Galoppsschritt; ein längeres Anknüpfen an die frühere Zeit vor der Bereisung Luciens mit Elenbach würde die allzu feurig unternommene und angenommene Werbung naturlicher erscheinen lassen. Würden diese Andeutungen berücksichtigt und entsprechend ausgeführt werden, so könnte Harriets „Kapitän Elenbach“ es immerhin wagen, auch größere Bühnen zu betreten, er könnte einen ganzen Theaterabend ausfüllen und dann dürfte ein guter Erfolg nicht ausbleiben. — Dieser Novität folgte der sehr unterhaltende einactige Schwanke: „Romeo auf dem Bureau“. Herr Direktor Frischke verließ seinen Schmolzwinkel, wurde vom Publikum mit stürmischen, lange anhaltenden Beifallsbezeugungen begrüßt und ließ bei eminenter Darstellung der prächtigen Rolle des „Valentin Willert“ den ihm eigenen, jedoch durch einige Wochen zurückgedrängten glühenden Humor in allen erdenklichen helleren Farben glänzen. Das Haus befand sich während des ganzen Verlaufes dieses Schwanke, bei dessen Aufführung Herr Ströhl (Justizrath Bollmann) und die Damen Frau Krensdorf (Barwald), die Fräulein Pischel (Henriette) und Weidel (Fanni) lobenswerth mitwirkten, in heiterster Stimmung. Der Benefiziant Herr Ströhl wurde bei seinem ersten Austritte mit Beifall empfangen.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Müller.